

Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei im's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Gratis-Beilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Inserate im amtlichen Teil 15 Pfg., Neblamseite 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshschaften, Königl. und Gemeinde-Behörden.

No. 92.

Sonnabend, den 9. August 1913.

17. Jahrg.

Das 175jährige Jubiläum der Königl. Militär-Knaben-Erziehungs-Anstalt in Annaburg.

175 Jahre sind verfloßen, seit August III., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, in den Kasernen der Neustadt von Dresden ein „Soldaten-Knaben-Institut“ einrichtete, das eine Heimstätte sein sollte für alle die Kinder — insbesondere Knaben —, deren Väter in den vielen Kriegen der damaligen Zeit gefallen waren. Dies „Versorgungswerk der Soldatenknaben“ beherbergte im Gründungsjahr nur 32 Knaben, wuchs aber bald zu einem „weltgeriefenen Werk“ und zählte Ende 1789 bereits 300, 1742: 568, 1745: 650 und 1748 sogar 700.

Im Siebenjährigen Kriege hatte das Institut viel zu leiden, und es reiste in dieser Zeit der Not und großen Unordnung der schon lange gefasste Entschluß, die Anstalt aus Dresden zu verlegen. Auf Veranlassung des damaligen Direktors Klaffer wurde das in den Jahren 1572—1575 erbaute Annaburger Schloß als neue Heimstätte für das „Soldatenknaben-Institut“ ausersehen. Am 15. August 1762 hielten die 150 Soldatenknaben ihren Einzug in Annaburg.

Am 5. Juni 1815 fand die Uebergabe des Instituts an die Königlich Preussische Regierung statt, und 1823 erhielt es seine heutige Bezeichnung.

Gegenwärtig beherbergt die Annaburger „Militärknaben-Erziehungs-Anstalt“ 530 Söhne ehemaliger Soldaten vom 11. Lebensjahre bis zu ihrer Einlegung und hat die Bestimmung, ihren Zöglingen unentgeltlich eine derartige Erziehung und wissenschaftliche Bildung zu gewähren, daß diese bei ihrem Ausscheiden aus der Anstalt zum Eintritt in die Unteroffizierschule bezw. in die Schiffsjugenddivision oder zum Ergehrten eines bürgerlichen Berufes befähigt sind.

Der gesamte Personalbestand der Anstalt von 1913 zählt auf: den Kommandeur, 4 Offiziere, 1 Stabsarzt, 1 evangelischen Geistlichen und Schulinspektor, 14 Lehrer, 1 Nebendanten, 3 Inspektoren, 7 Unterbeamten, 16 Sergeanten, 2 Sanitätsunteroffiziere, 6 Offizierburichen, 530 Zöglinge, ferner 1 Köchin, 6 Küchenmädchen, 1 Oberwartin, 10 Warte Frauen und 1 Nachtwächter.

Hierzu kommen noch 100 katholische Zöglinge, die in den der Annaburger Anstalt angegliederten Zweiganstalten zu Erfurt, Boele in Westfalen, Grünhof in Pommern und Breslau untergebracht sind.

So kann die Annaburger Militärknaben-Erziehungs-Anstalt in diesem Jahre auf ein 175jähriges segensreiches Bestehen zurückblicken, und die Feier dieses 175jährigen Jubiläums am 2. und 3. August 1913 wird für alle Zeiten ein Glanz- und Ruhmesblatt in der Geschichte der Anstalt bilden.

Das in allen seinen Teilen wohlgelungene Fest, an dem über 500 „Ehemalige Annaburger“, meist Männer in angesehener Stellung aus allen Teilen des deutschen Reiches, durch ihre persönlichen Erlebnisse ihre Liebe und treue Unvergessenheit zu ihrem alten Mutterhause bewiesen, wurde am Sonnabend abend durch einen imposanten Fackelzug der 530 Zöglinge der Anstalt eingeleitet, der sich durch die feierlich geschmückten Straßen des Ortes bewegte und auf dem mit gegen 1500 brennenden Lampionen umrahmten Spielplätze der Anstalt sein Ende erreichte. Die geradezu feenhafte Illumination der Villa der Steingutfabrik und die prachtvollen Feuerwerke im Garten der Unteroffizierschule und der

Seemannschen Villa, sowie auf dem Balkon des J. G. Frische'schen Gaudes erhöhte äußerst wirkungsvoll den großartigen Eindruck des Fackelzugs.

Nach einer erhebenden Sereenade und dem feierlichen großen Zapfenstreich unter dem stillen Sternenhimmel fand im geräumigen Speisesaale der Anstalt ein sehr starkbesetzter Festkommers statt.

Den Hauptfesttag eröffnete das große Wecken und das Abfingen des Viehes: „Nun danket alle, Gott!“ Sodann wurden in gemeinsamen Feiern die Gräber auf dem Friedhofe geschmückt und Kränze am „Denkmal der Dankbarkeit“ im Schloßhofe und an der „Stangeneiche“ niedergelegt.

Am Denkmal der Dankbarkeit sprach der Vorsitzende des Verbandes der Annaburger Vereine Herr Rechnungsrat Ney-Berlin. Er führte etwa folgendes aus:

Sehr geehrte Herren, liebe Jungen!

Ehemalige Annaburger Zöglinge haben in diesen Tagen wieder einmal ihr Mutterhaus Annaburg aufgesucht, um ihm an der Stätte, an der sie vor Jahren ihre Erziehung genossen haben, zum 175. Stiftungstage selbst zu gratulieren.

Treue und Dankbarkeit veranlassen uns immer wieder, nach der geliebten Anstalt zurückzukehren, in welcher wir einst für das praktische Leben vorbereitet wurden und der wir gar vieles, ja alles zu danken haben, was wir im Leben erreichten.

Ich möchte die mir gebotene Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne euch Jüngern ein Wort der Ermahnung mit auf euren ferneren Lebensweg gegeben zu haben.

Annaburg hat einen guten Ruf im ganzen Deutschen Reich. Traget das ewige dazu bei, das Ansehen der Anstalt zu erhalten und noch zu erhöhen. Das kann aber nur geschehen, wenn ihr stets auf einer guten Lebensbahn bleibt, wenn ihr brauchbare Glieder in der Kette der menschlichen Gesellschaft werdet. Trachte ein jeder danach, dermaleinst in dem von ihm ergriffenen Berufe etwas Ordentliches und Nützliches zu leisten!

Seid ehrlich, fleißig und gehoriam, denn nur so ist es möglich, den schweren Kampf des Daseins erfolgreich durchzukämpfen!

Seid aber auch stolz darauf, Annaburger zu sein! Gehaltet euch diesen Stolz überall, mo euch euer Lebensspfad hinführt, in guten und in schlechten Tagen!

Wenn ihr einst die Anstalt verläßt, dann sucht ehemalige Annaburger auf, schließt euch ihnen an; mit offenen Armen wird man euch aufnehmen, mit Rat und Tat euch unterstützen! Tretet den Vereinen ehemaliger Annaburger bei, die überall in den größeren Städten des Reiches bestehen, dort werdet ihr immer gute Kameraden, treue Freunde und hilfsbereite Gönner finden.

Aber vergeht auch nicht, euren Herren Vorgesetzten, Lehrern und Erziehern, die stets euer Bestes erstrebt, die euch mit Wohlwollen, Nachsicht und Geduld erzogen haben, stete Dankbarkeit zu bewahren! Treue und Dankbarkeit sollen die Tugenden sein, die ihr ferner zu üben habt, in gleicher Weise, wie sie von uns ehemaligen Annaburgern geliebt werden und geliebt worden sind.

Daß wir Ehemaligen treu und dankbar geblieben sind, das haben wir stets bewiesen, das be-

weisen wir auch heute wieder durch die Anwesenheit bei diesem schönen Fest. Aber es gibt noch andere äußere Zeichen unserer Dankbarkeit. Da ist vor allen Dingen die Stiegelstiftung, die schon viel sehr viel Gutes vollbracht und der schon mancher Annaburger seine wirtschaftliche Existenz zu verdanken hat. Da ist ferner eure Fahne, das Sinnbild der Treue, mit der Devise „Dankbar und treu“, die euch bei feierlichen Anlässen voranzweht.

Und da ist schließlich dieses Denkmal das nun 25 Jahre zum Ruhme der Anstalt und zum Ruhme des Verbandes hier steht, das aus den Gefühlen der Dankbarkeit heraus entstanden ist und im Laufe der Jahre schon Tausenden von Jüngern vor Augen geführt hat, wie alte Annaburger ihrer hier in diesem Schlosse verlebten Jugend dankbar gedenken.

Gleiche Gefühle haben uns auch heute hierher geführt, an diese Stelle, an das Denkmal, das die Dankbarkeit und Treue vereint.

Hier wollen wir heute dankbar und treu unserem Mutterhause huldigen, das uns einst mit all den Gaben des Herzens und des Verstandes ausgestattet, deren wir für das Leben bedürfen.

Hier wollen wir aber auch in Treue der dahin geschiedenen Kameraden gedenken, die in Dankbarkeit gegen ihr Mutterhaus Annaburg einst dies Denkmal errichteten.

Im Namen der Kameraden unseres Annaburger Verbandes lege ich nunmehr diesen Kranz an dieser geehrten Stätte nieder:

Den Toten zum Gedächtnis,
Uns Lebenden zur Ehre,
Der Jugend zur Nachahmung!

Redner schloß:

Die Dankbarkeit und deutsche Treue, Sie haben uns hierher geführt
Geloben wir sie stets aufs Neue;
So lang sich unser Herz noch rührt,
Und wenn an späten Jubeltagen
Die alten Schüler hier vereint,
Dann soll das Denkmal ihnen sagen,
Wie dankbar, treu wir's einst gemeint.

Die Feier an der Stangen-Eiche fand ihre Weihe durch eine Ansprache des zweiten Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Feig-Majors a. D. Weiß-Berlin, welche folgenden Wortlaut hatte:

Sehr verehrte Herren! Liebe und werde Freunde und Kameraden! Meine lieben Zöglinge!

Wir kommen heute von dem Denkmal, das wir alten Annaburger vor 25 Jahren in dankbarer Erinnerung an die in den Mauern der altersgrauen Annaburg verlebten Jugendjahre und für die überall genossenen Wohlthaten errichtet haben.

Nun befinden wir uns an einer anderen Stätte, die der Treue, Freundschaft und Kameradschaft geweiht ist. Wie Ihnen bekannt, und die Gedenktafel anzeigt, wurde die Eiche zum ehrenvollen Anker an den Weltreisenden Carl Stangen, der Zögling dieser Anstalt von 1843—1848 war, gepflanzt, nicht nur, um den ehemaligen Zögling und späteren Begründer des ersten deutschen Reisebüros an der Stätte zu ehren, mo sich einst seine Brust geweitet und er gekämpft wurde zum siegreichen Kampfe mit dem Leben und weil er trotz seiner großen Erfolge ein guter Annaburger geblieben war, sondern auch, daß



die hier zu erziehenden Jüglinge durch diesen Gedichtbaum erinnern und immer wieder ermahnt werden sollen, fleißig und firebiam zu sein, damit sie im künftigen Leben tüchtige Männer werden, die allezeit in Treue und Liebe des alten Mutterhauses gedenken, die hier geknüpften Bande der Freundschaft und Kameradschaft im Leben weiter pflegen bis an ihr Ende, wie dies der selige Stangen getan hat.

Den meisten der hier Versammelten wird in Erinnerung sein, wie unser alter Freund noch nach seinem Tode auch seitens der Anstalt durch Entsendung einer Deputation zu seinem Begräbnis beigeführt worden ist. Es gereicht mir zur besonderen Ehre und Freude, Ihnen sehr geehrter Herr Oberstleutnant nun noch mündlich in dieser feierlichen Stunde hierfür herzlich zu danken.

Bei der Weiße der Eiche sprach der alte Stangen in jugendlicher Frische und Begeisterung:

„Mög diese Eiche fest'n zum Stehen,
Daß Treue noch im Leben gilt
Und mög sie wirken ohne Gleichen,
Daß Freundschaft aus dem Herzen quillt.
Vor allem mög sie bestanden,
Das Männer, die als Knaben hier
Gelebt zusammen tief gefunden,
Kameradschaft tragen im Banner.“

In diesem Sinne also:

Mögen Treue und Freundschaft walten,
Kameradschaft herrschen weit und breit,
Auch der Verband zusammenhalten
Bis in die späteste Ewigkeit.

Ich lege namens des Verbandes der Annaburger Vereine diesen Kranz zur Erinnerung an sein verstorbenes Ehrenmitglied nieder mit dem Gelübde, daß wir dem vereinigten Freunde und Kameraden Karl Stangen, auch fernest in ein treues Gedächtnis bewahren werden und uns bemühen, wie er stets alte, gute Annaburger zu bleiben und der Hoffnung, daß die jetzigen und künftigen Jüglinge ihn und uns nachzuleben zu ihrem Besten und zum Wohle des großen deutschen Vaterlandes!

Dazu bringe der Allmächtige seinen Segen!
Ich bringe nun noch zum Schluß das von unserem Kameraden Karl Müller-Magdeburg gelegentlich der Weiße der Stangen-Eiche verfaßte Gedicht zum Vortrag:

Eiche, deutsch bis ins Mark
Sente die Wurzel stark
In heimlichen Grund.
Werde ein treues Bild,
Des, dem sie heute gilt,
Weißvolle Stund.

Frei, grad zum Licht hinauf,
Nimm immer Stamm den Lauf,
Trotz Sturm und Leid.

Zeige, was treu und echt
Der pästigen Zeit Geschlecht
In schlichtem Kleid.

Einst dann im breiten Akt
Fallen die Vögelin Kraft
Mit rotem Sieb.
Singen: „Im fernem Sand,
Nähst er stets wohlbestannt,
Wenn er auch schied!“

Es geschehe also! —

An den Gottesdienst in der Schloßkirche, bei dem der Anstaltsgeistliche Herr Divisionspfarrer Langguth, die Festpredigt über das Schriftwort, „Der Herr hat Großes an uns getan“ hielt, schloß sich die Parade auf dem Spielplatz an, bei der der Kommandeur der Anstalt, Herr Oberstleutnant von Graevenitz, folgende Ansprache hielt:

Jüglinge! 175 Jahre sind vergangen, seit durch eine hochherzige Tat des damaligen Kürfürsten von Sachsen August III. das Soldaten-Knaben-Institut in Dresden gegründet wurde, das, nachdem es im Jahre 1762 nach hier überföhrte, nunmehr schon über 150 Jahre seine Heimstätte in diesem alterthümlichen Schloß hat.

Viel Wandlungen hat die Anstalt seit ihrem Bestehen erfahren, manch Sturm ist über sie hinweggebraust, Freud und Leid wechselten in dieser Spanne Zeit.

Zweierlei ist aber stets daselbe geblieben: Die Gnade Gottes, die all die Zeit sichtbar auf der Anstalt geruht hat, so daß sie sich allmählich aus einer garten Pflanze zu einem mächtigen Baum entwickeln konnte, dessen Früchte in Gestalt tüchtiger königsstreuere Männer schon fast alle in gesicherten Lebensstellungen zum Teil heute vor euch stehen und mit euch vereint in dankbarer Erinnerung dies selten herrliche Fest feiern wollen.

Dann das merkwürdige Interesse, mit dem die jeweiligen Landesfürsten der Anstalt zum größten Wohlthäter geworden sind. Hat doch erst jetzt wieder Se. Majestät unser geliebter Kaiser seine liebevolle warme Anteilnahme der Anstalt in so herrlicher Weise fundgetan.

Diese nie rastende Fürsorge für euer Wohl euch immer wieder vor Augen zu führen ist unsere Pflicht und nicht dankbar genug könnt ihr sein, eure Erziehung im Schutz der Anstalt genießen zu können, wo der Grund zur Festigung eures Geistes und Gemüths sowie des Körpers gelegt werden soll, damit ihr demalst im Kampf um's Dasein voll und ganz euren Mann stehen könnt.

Trotz vieler Ermahnungen und Belehungen gibt es immer wieder so manchen unter euch, die das richtige Gefühl hierfür noch nicht in dem nötigen Maße besitzen, aber gern und freudig will ich es heute hier anerkennen, daß das Ausnahmefind, der kern gesund ist und ein guter Geist eure jungen Gemüther besetzt.

Möchten alle, auch die Rüssigen am heutigen Tage vereint den Vorsatz zum ersten und gewissenhaften Streben und zur unermüdblichen Arbeit an der eigenen Erziehung fassen. Möchte euch Allen der heutige Tag, der euch so offenkundig vor Augen führt, was treue Arbeit in der Jugend nützt und eine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit fast stets zum Ziele führen, nicht nur ein Tag der Freude sein, sondern durch solch festen Vorsatz ein Tag des reichsten Segens werden.

bleibt ihr diesem Vorsatz treu, so werden euch die Stürme des Lebens, die keinen von euch erspart bleiben werden und vor allem die vielfachen Versuchungen, die an jeden von euch heranreten werden, nichts anhaben können und in Treue fest, werdet ihr hoffentlich alle unter dem Schutz des Verbandes ehemaliger Annaburger stehend zu Jünglingen und Männern heranreifen, die treu zu Kaiser und Reich stehen.

Nun aber wollen wir Alle in dieser Stunde unserem Gelübde der Treue und Dankbarkeit Ausdruck geben, indem wir unserem einzig geliebten Kaiser huldigen und des Herrschers gedenken, dessen Vorhaben den Grund zu dieser segensreichen Anstalt legen.

Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, Wilhelm II. und Se. Majestät der König von Sachsen Friedrich August Sie leben Hurra, Hurra, Hurra!

Nach der Parade ergötzen sich die Festteilnehmer an den heiteren und ersten Weisen des Platzkonzertes der Anstaltskapelle unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Herrn Musiklehrers Nöcker.

Nachmittags um 1 1/2 Uhr vereinigte ein gemeinsames Mittagessen die Anstaltsangehörigen und „ehemaligen Annaburger“ im Speisesaal. Herr Oberstleutnant von Graevenitz brachte folgenden Trinkspruch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser aus:

Meine Herren! Ich hatte gehofft, ein würdiger, unser allerehrter Oberst von Webern, wohl den meisten Herren noch bekannt, würde das Hoch auf Se. Majestät ausbringen können, leider ist er durch schwere häusliche Sorgen, seine Frau Gemahlin ist nicht unbedenklich erkrankt, am Erscheinen verhindert. In einem besonders warm gehaltenen Schreiben drückt er sein tiefes Bedauern aus, an unserem Fest nicht teilnehmen zu können und hat mich gebeten, allen Herren die herzlichsten Grüße zu übermitteln.

Meine Herren! Wir leben im Jahre der Jubelfeiern und nach der erhabenden Jahrschuldenerfeier wurde im ganzen Deutschen Reich zum letzten Gintmigkeit das Regierungsjubiläum Se. Majestät gefeiert. Wer die Berichte über diese Feiern aufmerksam verfolgt hat, dem muß das Herz warm geworden sein in dem Gefühl, Fürst und Volk gehören doch wohl allem unzerrennlich zusammen.

Herzlich war es zu sehen, wie einmütig jung und alt, arm und reich und Männer jeder Parteilichung mit seltenen Ausnahmen ihrem Kaiser huldigen und ihre Liebe bewiesen wollten.

An diesem Tage wurde es so recht klar, Sr. Majestät ist es gelungen, sich durch eine lange und sorgenvolle Regierung die Liebe seines ganzen Volkes zu erringen, wie er das bei seinem Regierungsantritt erhofft hatte.

Allen gut gemütheten deutschen Männern erwächst nun die heilige Pflicht, die Flamme der Vaterlandsliebe und Königstreue zu schüren, so daß sie nach und nach da, wo sie sich jetzt nur noch als schwacher Funke zeigt, sich wieder zur hellen Flamme emporloht. Das muß die Arbeit der nächsten 25 Jahre sein und gebe Gott, daß dann beim 50jährigen Jubiläum Sr. Majestät kein Deutscher mehr unzufrieden und murrend bei Seite steht.

Wir aber wollen am heutigen Tage geloben in diesem Sinne zu arbeiten und unsere ganze Kraft für dies herrliche Ziel einzusetzen, zunächst wir Erzieher an der uns anvertrauten Jugend, dann aber auch die hier Versammelten in dem Werk christlicher Duldsamkeit und Nächstenliebe und ebenfalls in treuer Arbeit an der heranwachsenden Jugend.

Eins in diesem Gedanken wollen wir jetzt unserem geliebten Kaiser huldigen, indem wir rufen: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr: Er lebe Hurra, Hurra, Hurra!

Hierauf toastete Herr Rechnungsrat Ney mit folgender Rede auf das Annaburger Mutterhaus:

Sehr geehrte Herren, liebe Kameraden!

Namens der hier versammelten ehemaligen Annaburger sage ich Ihnen, sehr verehrter Herr Oberstleutnant, für die freundlichen Worte des Willkommens und für den schönen und liebenswürdigen Empfang unseren aufrichtigen und verbindlichsten Dank. Wir hoffen zuversichtlich, daß das Fest, das wir feiern, und das sich bis jetzt so schön angebahnt hat, auch weiterhin einen recht fröhlichen Verlauf nehmen und daß es allen Teilnehmern eine recht schöne, unvergessliche Erinnerung bleiben wird.

Die Gefühle der Liebe, Treue und Dankbarkeit wird auch die Sehnsucht nach einem Wiedersehen aller und lieber Jugendfreunde haben uns ehemaligen Jüglinge wieder einmal nach unserer Jugendstätte, nach unserem Mutterhaus Annaburg geführt, um dort das Fest des 175jährigen Bestehens der Anstalt mitzufeiern.

Aus allen Gegenden unseres teuren Vaterlandes sind wir ehemaligen Annaburger, Alt und Jung, herbeigekommen, um der lebenswichtigen Aufforderung des Herrn Kommandeurs zur Teilnahme an dem seltenen Stiftungsfeste zu entsprengen, und um auf dem für uns so denkwürdigen Flecken Erde alte und liebe Jugend Erinnerungen aufzufrischen.

Am 21. November d. Js. werden 175 Jahre, verfloßen sein, seitdem das Institut als fächliche Anstalt zu Dresden gegründet wurde. Sie hatte den Zweck, die Kinder invalider Soldaten aufzunehmen und zu versorgen. Die Vorteile der Anstaltsverwaltung kamen sonach nicht nur den Eltern zugute, die dadurch der Sorge um die Erziehung der Kinder entzogen wurden, sondern sie lagen in der hantfäufige auf Seiten der Kinder, die eine sorgfältige Erziehung genossen und die in ordnungsmäßiger zielgemütheter Weise für ihren späteren Beruf vorbereitet wurden.

Im Jahre 1762 siedelte die Anstalt nach Annaburg über, wo sie seitdem ununterbrochen ihre Unterkunft gefunden hat. Mit einem großen Teil des Königsreichs Sachsen kam im Jahre 1815 nach dem 2. Wiener Frieden auch die Anstalt Annaburg zu Preußen. Wir können also im Jahre 1915 die Feier des 100jährigen Bestehens des Instituts als preussische Anstalt begehen. Sie blieb als preussische Einrichtung bis auf den heutigen Tag ihrem ursprünglichen Zweck erhalten, denn sie dient auch jetzt noch in erster Linie der Erziehung der Söhne von Militärsöhnen des Unteroffiziersstandes.

Ich will mich über die Geschichte des Instituts hier nicht weiter auslassen, denn ich muß annehmen, daß die verehrten Festteilnehmer darüber ausreichend orientiert sind, namentlich aus der von Herrn Oberleutnant Preuß zusammengestellten Festschrift, deren Fassung den beabsichtigten Zweck des Büchleins nach jeder Richtung hin entspricht.

Während des 175jährigen Bestehens der Anstalt haben viele Tausende Soldatenkinder darin ihre Erziehung genossen, Annaburg ist ihnen eine zweite Heimat, ihr zweites Mutterhaus geworden. Gestirnt an Leib und Seele sind Tausende hinausgetreten in die Welt, um ausgerüstet mit einer ausreichenden Schulbildung und mit gestärktem Körper den Kampf im Leben aufzunehmen. Daß ihnen dies in der Mehrzahl mit Erfolg gelungen ist, beweist der gute Ruf, den sich der Name Annaburg in Preußen-Deutschland erworben hat; denn auch den Wert einer Anstalt, wie es Annaburg, ist leicht man an ihren Früchten kennen. In allen Berufen, im Handel und Gewerbe, als Soldaten Lehrer und Beamte, ja als Offiziere und in einem Falle auch als Weltreisende, haben sich ehemalige Annaburger betätigt, und viele von ihnen sind in ihrem Berufe hervorragende Männer geworden. Wir Annaburger sind stolz auf sie und werden diese Kameraden nie vergessen.

Weil Annaburg aber solche guten Erfolge gezeitigt hat, können und müssen wir Ehemaligen uns auch mit Stolz Annaburger nennen. Wir werden das indes nur tun können, solange der Anstalt selbst und den alten Annaburgern dieser gute Ruf erhalten bleibt. Dazu beitragen ist aber, wie ich dies schon heute morgen am Denkmal auf dem Schloßhofe ausgesprochen habe, die Pflicht eines jeden Jüglings.

Aus diesem Pflichtbewußtsein heraus hat sich auch so feinerzeit das Annaburger Vereins- und Verbandswesen entwickelt. Wir im Verbandsorganisierten Annaburger erleben, daß aus dem entlassenen Jüngens etwas Ordentliches wird, daß sie den Namen Annaburg ihre Ehre machen und daß sie im Kampf ums Dasein nicht unterliegen. Nach dieser Richtung wirken die Vereine, die seit 1880 im Verbands zusammengefaßt sind, nun schon 45 Jahren mit gutem Erfolge.

Mit Dank wollen wir heute anerkennen, daß wir bei allen unseren Bestrebungen im weitesten Maße die Unterstützung des Kommandos gefunden haben, daß die Beziehungen zwischen Anstalt und Verband bisher die besten gewesen sind. Daß es immer so bleiben möge, das ist unser aufrichtigster Wunsch.

Es ist ein gutes Zeichen, daß sich heute am 175jährigen Stiftungsfeste so viele ehemalige Jüglinge eingefunden haben, um den wichtigen Tag im Mutterhaus selbst festlich zu begehen und ihre Wünsche persönlich darzubringen.

Es kann doch in diesen Mätern kein schöneres Fest geben, als wenn die ehemaligen Jüglinge als gedachte Männer wiederkehren — mit Dank im Herzen, ihn beweisend durch Taten.

Wir gereicht es nun zur ganz besonderen Ehre, als Vorsitzender des Verbandes der Annaburger Vereine dazu berufen zu sein, heute hier bei dem schönen Feste die Wünsche aller in dem Verbands zusammengefaßten Annaburger übermitteln zu dürfen. Namens aller Annaburger Kameraden gratuliere ich der Anstalt aufs herzlichste zu diesem seltenen Stiftungstage.

Möge unser geliebtes Mutterhaus noch viele Jahre seinem bisherigen Zwecke erhalten bleiben, möge es noch recht lange zum Segen unserer feinen Vaterlande die ihm anvertraute Jugend zu tüchtigen deutschen Männern erziehen.

Unsere Wünsche wollen wir ein kleines Geburtstagsangebinde hinzufügen. Durch freiwillige Gaben haben ehemalige Annaburger ein Kapital in Höhe von 2000 Mark gesammelt, das wir heute dem verehrten Mutterhause als Stiftung zum Besten der Jüglinge übergeben.

Ich werde mir erlauben, die Stiftungsurkunde zu verlesen. (Dies geschieht). Und nun fordere ich alle Kameraden auf, sich zu erheben und Wünsche, die wir für unser geliebtes Mutterhaus auf dem Herzen haben, zusammenzufassen in den Ruf: Die Militär-Knaben-Erziehungsanstalt Annaburg blühe bis in die fernsten Zeiten, sie lebe hoch, hoch, hoch!

Die Glückwünsche der Gemeinde Annaburg übermittelte Herr Fabrikdirektor Schäfer; seine oft von lautem Beifall unterbrochene Rede, welche die guten Beziehungen zwischen Gemeinde und Anstalt hervorhob, klang aus in einem dreifachen Hoch auf die Militär-Knaben-Erziehungsanstalt Annaburg. Ferner wurden während des Festessens eine große Anzahl von Glückwunschtogrammen bekanntgegeben.

Herr Oberstleutnant von Graevenitz nahm sodann nochmals das Wort zu folgender Schlußrede:

Verehrte Festversammlung! Zum dritten Mal feiere ich heute hier in Annaburg ein Jubiläum der militärischen Anstalten. Vor 25 Jahren das 150 jährige Stiftungsfest des Instituts, im Jahre 1906 das 25 jährige Bestehen der Unteroffiziersvorkehrung und heute das herrliche Fest des 175jährigen Bestehens unserer geliebten Anstalt.

Heute morgen habe ich schon darauf hingewiesen, welche Wandlungen dieselbe im Lauf der



Zeit durchgemacht hat und wie sich hier nach und nach besonders in den letzten 25 Jahren, vieles, man kann sagen, fast alles verändert hat, so daß wohl ein gut Teil von Ihnen erkaunt ausgerufen hat: „Was ist aus meinem lieben Mutterhaus geworden?“ Er hat aber hoffentlich auch im stillen hinzugefügt: „Wie schön und wie viel besser ist alles geworden.“

Nun meine Herren! Bei all den Wandlungen, die die Anstalt durchgemacht hat, ist eins stets dasselbe geblieben: Die treue Dankbarkeit der ehemaligen Annaburger an das ehemalige Mutterhaus. Diese Dankbarkeit und Treue haben Sie heute wieder durch Ihr Erscheinen und Ihre Teilnahme an dem Jubiläumsfest bewiesen. Ich als Kommandeur der Anstalt danke Ihnen das ganz besonders; denn was könnte Ihnen das ganz besonders; was dem mit wohl besser fördernd auf das Gedeihen der Zöglinge wirken, als das Beispiel, und ich bin sehr überzeugt, heute gibts keinen unter den Knaben, der sich nicht vorgenommen hätte, Ihnen, meine Herren, nachzusehen, um auch einmal in 25 Jahren in einer gesicherten Lebensstellung und als ganzer Mann hier erscheinen zu können. Dankbarkeit und Treue haben aber ganz besonders die dem Verbande angehörenden ehemaligen Annaburger bewiesen. All die Jahrzehnte hindurch haben sie weder Mühe noch Kosten gescheut, ihre Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen. Skatstroll haben sie überall, wo es ihnen nur immer möglich war, helfend, besierend und fördernd eingegriffen. Wie viele ehemalige Annaburger und vielleicht sogar mander, der heute unter uns weil, verdankt der Treue des Annaburger Verbandes seine Existenz, wie so mander, der heute hier nicht am Feste teilnehmen kann, wird dankbaren Herzens an die Hilfe des Vereins ehemaliger Annaburger denken.

Mit dem Dank für das Geleisete, verbinde ich heute die Bitte, bleiben Sie auch ferner Ihrer Arbeit treu und seien Sie den aus der Anstalt Ausscheidenden weiter ein liebevoller Berater und Helfer, lassen Sie sich durch Kaufheit von mancher Seite nicht abbringen von Ihren segensreichen Bestrebungen. Unserer treuen und dankbaren Unterstützung können Sie sich allzeit versichert halten.

Wirks Verband und Anstalt in dieser Weise zusammen, dann können wir voll Vertrauen dem neuen Vierteljahrhundert entgegengehen, und wenn die Anstalt in 25 Jahren das 200jährige Jubiläum feiert, dann wird der Verein hoffentlich mindestens in doppelter Stärke hier vertreten sein.

Daß wir alle, die wir heute hier festlich versammelt sind, in diesem Sinne arbeiten und schaffen, wollen wir bekräftigen in dem Auf, in dem ich alle Anwesenden tätigt einzustimmen bitte.

Dem Verband ehemaliger Annaburger zu seinen nächsten 25 Jahren treuen Schaffens Glückauf! Glückauf! Glückauf!

Von 4 bis 6 Uhr fanden Schachturnen, Spiele und Belustigungen aller Art auf dem Spielplatz statt. Die Feststimmung erreichte gegen Abend ihren Höhepunkt in einem von Herrn Oberleutnant Beck verfassten Festspiele, das die Zöglinge der Anstalt

im Freien vor der Schlossbrücke, dem Ort der Handlung, zur muttergütigen Aufführung brachten, und das in vier sehr wirksamen, lebentreuern Bildern die Leiden und Freuden der Anstalt schilderte.

Das erste Bild spielt Ende September 1573. Der Herold führt es wie folgt ein:

„Es war August der Erste, Kurfürst von Sachsen, Der das Schloß hier ließ aus der Erde wachsen. Die Kurfürstin Anna, seine herrliche Frau, Die nahm's mit der Sorge für die Leute genau. Drum in allen den Häusern im weitesten Rund Hieß sie nur „Mutter Anna“ in aller Mund. Doch um Euch beide im Bilde zu zeigen, So öffnet das Tor und ich kann schweigen.“

„Wie zweihundert Jahre nach jenem Tage, An dem müd von des Weidwerts Plage, Auf jener Dank dort entschlämmt du (Kurfürst August der Erste) bist,

Dein Schloß eine Heimstatt geworden ist, Bestimmt auf immer die Tot zu lindern, Den armen verarmten Soldatensöhnen —

zeigt das zweite Bild vom 17. Oktober 1773.

„In jene Zeit, da der Völkerkrieg tobte, Werbet im nächtlichen Bilde Ihr gefährt, Annaburg, dessen Nütze einst lobte, Gesser, weil es der Krieg nie berührt, Annaburg müßt jetzt Zeuge werden Des blutigen Ringens von Freund und Feind. Beide brachten ihm Not und Weidwerts. Annaburgs Not jetzt im Bild Euch ersieht.“

Es zeigt uns Schloss Annaburg am Vorabend der Schlacht bei Wartenburg, am 3. Oktober 1813, an dem es Franzosen, Russen und Preußen in seinen Mauern hielt. — Das vierte Bild versetzt uns in die große Zeit von 1870, als die Siegesnachricht von Sedan kam.

„Auch Annaburg nahm Anteil am Krieg, Wie mit Festen man feierte hier den Sieg, Der Schloß Annaburg auch zur Ehre gereicht, Das sei Euch kurz zum Schluß noch gesagt.“

Die glückliche Wahl der Bilder, die prächtigen Kostüme und das treffliche Spiel der Zöglinge erlangen bei allen Festteilnehmern den ungeteiltesten, langanhaltenden Beifall.

Gemeinsames Abendessen und geselliges Beisammensein im Speisesaale beschloßen das wohl- aufgebaute und herrlich zur Durchführung gelangte, vom prächtigsten Wetter begünstigte Jubelfest, das bei allen Teilnehmern die vollste Befriedigung und lobende Anerkennung fand.

Zu erwähnen ist noch, daß Kaiser Wilhelm II. der Anstalt zu ihrem Jubiläum zwar schöne große Bilder (Kaiser Friedrich III. und Kaiser Wilhelm II.) zum Geschenk gemacht hat. Beide Bilder wurden bereits am Freitag nachmittag 4 Uhr in Gegenwart aller Zöglinge von der Anstalt übernommen. Der Kommandeur der Anstalt, Herr Oberleutnant von Graevenitz, hielt dabei folgende Ansprache:

Se. Majestät, unser allernachbarlichster Kaiser, König und Herr haben in seiner nie endenden Güte gerührt, der Anstalt Sein Bild und das Bild Se. Majestät Kaiser Friedrich III. aus Anlaß unseres

Jubiläumsfestes zu versehen. Wir erblicken in diesem gnädigen und herrlichen Geschenk das liebevolle Interesse, mit dem Se. Majestät auch unserer Anstalt gedenkt in der sicheren Hoffnung und Zuversicht, daß ihm hier Knaben erzogen werden, die dem Vaterland den schuldigen Dank durch treue Pflichterfüllung darbringen werden. Daß das euer feier Vorlaß ist, bekräftigt mit dem Auf: Se. Majestät, unser allernachbarlichster Kaiser, König und Herr Kurra. Kurra!

Die von Herrn Rechnungsrat Ney-Berlin verlesene Stiftungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

An das königliche Kommando der Militär-Knaben-Erziehungsanstalt in Annaburg.

Eine der vornehmsten Pflichten, deren Erfüllung von den Mitgliedern des Verbandes der Annaburger Vereine bisher immer mit besonderer Freude angestrebt worden, ist die Dankbarkeit gegen das alte Mutterhaus Annaburg. Aus diesem Bestreben heraus ist auch der allgemeine Wunsch entstanden, der Militär-Knaben-Erziehungsanstalt zu Annaburg anläßlich ihres 175jährigen Bestehens unserer Dankbarkeit erneuten und sichtbaren Ausdruck zu geben.

Es geschieht dies hiermit durch Uebergabe einer besonderen Stiftung, die durch freiwillige Gaben ehemaliger Annaburger entstanden ist und die für alle Zeiten den Namen „Stiftung des Verbandes der Annaburger Vereine anläßlich des 175jährigen Bestehens der Militär-Knaben-Erziehungsanstalt in Annaburg“ führen soll. Das Stiftungskapital besteht aus 2000 Mark in 3/2-prozentigen Preussischen Konjols, deren Zinsen nach näherer Bestimmung des Kommandeurs der Anstalt zum Besten der Zöglinge, nämlich zu ihrer Annehmlichkeit, Fortbildung und Unterweisung verwendet werden sollen.

Das Anstaltskommando soll gehalten sein, alljährlich zum 1. Januar dem Verbandsvorstand über die Art der Verwendung der Mittel eine Mitteilung zugeben zu lassen. Die Satzungen sollen zwischen Anstaltskommando und Verbandsvorstand vereinbart werden.

Die Stiftung wird mit dem Wunsche übergeben, daß sie reichen Segen bringen und künftigen Generationen zeige möge, wie treue Annaburger ihrem Mutterhause stets Dankbarkeit bewahren.

Der Verband der Annaburger Vereine. Ney, Rechnungsrat, Geheimr. ephed. Sekretär im Kriegsministerium, Vorsitzender.

Weiß, Zug-Major a. D., stellvert. Vorsitzender. (Folgen noch weitere Unterschriften.)

Ortsauschuß für Jugendpflege.

Der Herr Regierungspräsident von Gersdorff hat folgendes Schreiben an den Vorsitzenden des Ortsauschusses für Jugendpflege gelangen lassen:

Merseburg, den 21. Juli 1913.

Mit besonderer Befriedigung habe ich den Bericht des Herrn Geschäftsführers des Arbeitsauschusses für Jugendpflege über den Verlauf des Jugendtages gelesen.

Ich spreche Ihnen und allen denen, die durch warmes Interesse und tätige Mithilfe zum Gelingen des Festes, wie überhaupt zu den Erfolgen in der Jugendpflege in Annaburg beigetragen haben, meine Anerkennung und meinen Dank aus und verbinde damit die Hoffnung, daß der unermüdbaren Arbeit ein immer größerer Segen beschieden sein möge. (Unterschrift.)

Wir bringen dieses, uns hoch erfreuende Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten, zur Kenntnis unserer Mitbürger, da der Dank unseres Erachtens nicht nur dem Vorstand und Arbeitsauschuß gehört, sondern sich auch an alle Mitbürger wendet, die der Sache der nationalen Jugendpflege in unserem Ort ihr Interesse entgegen gebracht oder ihr helfend und fördernd zur Seite gestanden haben.

Wüßte das immer in Annaburg so bleiben und möchten sich immer noch mehr Mitbürger finden, die als Mitglieder dem Ortsauschuß beitreten.

Wir benützen diese Gelegenheit aber, um den Bürgern, und Bürgerinnen die in hochherziger Weise unserem Jugendverein am 29. Juni die schöne Fahne geschenkt haben, auch an dieser Stelle

nochmals unseren aufrichtigen Dank zu sagen. Wüßte sie mit ihrem schönen Wahlspruch des Jugendvereins: „In Treue fest“ immer das Wahrzeichen für eine der nationalen Sache treu ergebene Jungmannschaft Annaburgs sein. Das wird gewiß der beste Dank an die unermüdbaren Geber sein!

Unser Dank richtet sich ferner noch an die freundlichen Verkäuferinnen unseres Privatbandes am Jugendtage; ihre Unermüdblichkeit muß, bei dem leider so ungünstigen Wetter, besonders anerkannt werden.

Aber auch allen denen, die in so freundlicher Weise am 29. Juni überall helfend mit eingriffen, sagen wir nochmals herzlichsten Dank. Daß ein deutscher Jüngling auch im Regen etwas leisten kann, haben wir alle ja bei den im Regen stattfindenden Wettspielen gesehen.

Wir Annaburger können mit Stolz, trotz des schlechten Wetters, auf unseren ersten Jugendtag zurückblicken; das beweist ein kleiner Auflass über diesen Tag, der in der Wittenberger Zeitung und dem Verbandsorgan für Jung-Deutschland erschienen hat. Wir bringen ihn im Nachfolgenden zum Abdruck.

Der Vorstand. Scheer, Hauptmann.

Der Jugendtag in Annaburg.

Zum 29. Juni 1913 hatten uns unsere Annaburger Freunde zu ihrem „Jugendtage“ eingeladen. Das erste Stiftungsfest sollte gefeiert werden. Freudig waren die meisten der benachbarten Ortsgruppen der Einladung gefolgt. Vom schönen Wetter war ja nun freilich einmal nichts zu spüren. Aber — ein recht gutes Zeichen für die echt deutsche Art unserer Jungens — man konnte mit Freude feststellen, daß der Regen wohl tüchtig naß machen

kann — den frohen Mut kann er unseren Jungens jedoch nicht fortschwemmen. Selbst unsere Mädchenabteilung ließ sich durch den Regen nicht im geringsten stören.

Unter Vorantritt der Spielleute zogen die Gruppen nun hinaus in den Wald, um das Fest in würdiger Weise durch einen Gottesdienst einzuleiten. Herr Schloßpfarrer Langguth hielt die Festpredigt. Seine Worte fanden Eingang in das Herzen unserer Jungens, denn sie kamen aus einem Herzen, das auch für unsere Jugend schlägt. Ein erhebendes Gefühl ist es, Gottes Wort im hohen Waldesdom zu lauschen. Mächtig erschalle die Stimme des Predigers und fand Widerhall im Herzen jedes einzelnen. Einige kleine Vögel zwischerten hoch oben in den Zweigen. Das war richtiger Gottesdienst. Feierlich durchflangen die gemeinsamen Gesänge und der Chorgesang des Knabenchors der Militär-Knaben-Erziehungsanstalt den stillen Wald. Im Anschluß an den Gottesdienst hieß Herr Hauptmann Scheer alle Teilnehmer herzlich willkommen und ließ hierauf der Ortsgruppe Annaburg, die von den Bürgern gespendete Fahne überreichen. Seine Worte flangen aus in die Mahnung, allseitig treu zur Fahne zu halten, und immer eingedenk zu sein des Wahlspruches, den auch die Fahne trägt: „In Treue fest“.

Gegen 11 Uhr wurde der Rückmarsch nach der Stadt angetreten. Auf dem Markte lösten sich die Gruppen auf. Die Schloßkapelle veranstaltete hier ein Frühkonzert und munter ludwandelten unsere Jungens und Mädels unter den in schönster Blütenpracht stehenden Linden.

Nach dem Essen fand die Befichtigung des Schlosses statt und um 2 Uhr zogen wir wieder hinaus in den Wald, um allerlei Spiele zu veranstalten. Auf dem Festplatz entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben. Die Ortsgruppen hatten ihre Mannschaften zum Faust- und Fußball, sowie zum

Dreikampf bereits vorher ausgewählt und bald sah man unsere Jungens eifrig um die Eisenkränze ringen. Auch unsere Mädchenabteilung vergnügte sich unter Leitung von 2 Wittenberger Damen beim fröhlichen Ballspiel. Wenn auch der zeitweise mächtig herniederreichende Regen ab und zu mal die Spieler von ihren Plätzen verjagte, so waren die Jungens doch sofort wieder da, sobald es „Blos noch ein Bischen“ regnete. Es war eine Freude, unsere Jungens so eifrig bei den Wettkämpfen zu sehen! Ob trüber Tag — ob heit'rer Sonnenschein — Jungdeutschland verzagt nicht! So muß es aber auch sein, wenn wir unser Ziel, die Entwürdigung unserer Jugend, erreichen wollen. Es war ja allerdings geplant, auch die Theateraufführungen im Walde vorzuführen, die Jungmannschaften aber waren tatsächlich so naß geworden, um ohne Schaden für ihre Gesundheit noch 1—2 Stunden im Freien zu bleiben. So wurde deshalb der Rückmarsch angetreten und der Jugendtag im Saale des Waldschloßchen fortgesetzt. Bald jagte unsere Jungens und Mädels Kopf an Kopf im Saale, um der Verkündung der Sieger zu lauschen, bei deren Auftritt jedesmal heller Jubel den Saal durchrauschte.

Mit einem kräftigen, dreifachen Hoch schloß Herr Hauptmann Scheer die Verkündung der Sieger. Sodann erhielt Herr Rektor Demprich Werkeburg das Wort zu einer Ansprache an die versammelten Jungmannschaften. In druckvoller und aufmerksam lauschten unsere Jungens seinen Worten. Schlicht und einfach sprach Herr Demprich Worte — die von Herzen kamen und zum Herzen gingen. In leichtverständlicher und klarer Weise führte uns Herr Demprich vor Augen, wie wichtige Jugendpflege ausüben werden muß.

Brauender Beifall lohnte die Ausführungen dieses wahrhaftigen Freundes der Jugend und Herr Hauptmann Scheer handelte im Sinne jedes einzelnen, als er diesem erprobten Wettkämpfer für die Jugend unseres Volkes einen Eisenkranz überreichte. Das waren herzerquickende Augenblicke, Freude und Stolz schwellten die Brust. Solange unsere deutsche Jugend so empfindet — solange ist sie unseres Volkes Hoffnung und Zukunft. Möge sie Gott bis ins Greisenalter in diesem Sinne als Kinder erhalten. Mit einem begeisterten aufgenommenen Beifall auf unser teures Vaterland schloß Herr Rektor Demprich seine Ansprache.

Ein Gottgepriesenes Theaterstück: „Josef Seydewitz oder die fluchtige Treue“ von Theodor Körner folgte hierauf. Lebhafter Beifall belohnte die Spieler. Ein flottetänzerisches aus unserer Jungmannschaften Gelegenheit, auf dieser Art der Körperpflege zu huldigen. Während einer Pause wurde ein Marienreigen vorgeführt, der in sehr sinniger Weise mit einem festlichen „Unserm Kaiser“ verbunden war. Der Reigen klappte ganz wunderbar und bot den Zuschauer durch die mannigfaltigen Stellungen ein schönes Bild dar. Auch die Darsteller des Festspiels erlebten ihre Aufgabe mit sehr gutem Verständnis und schöner klarer Ausdrucksweise. Die Zuschauer hielten dann auch hier mit ihrem Beifall nicht zurück. Als es hieß: „Antreten zur Heimkehr“ da gab es noch manch herzliches Handschütteln mit schnell gefundenen Freunden. Mit dem gegenseitlich ausgesprochenen Wunsch: „Auf baldiges Wiedersehen“ und herzlichem Dank für die freundschaftliche Aufnahme schieden wir von der Ortsgruppe Annaburg.

Allen denen, die an dem Feste teilgenommen haben, wird der Tag in schöner Erinnerung bleiben. Trotz allem Regen — es war wunderschön! Herzlichen Dank unseren lieben Annaburgern für all das Gebotene! Herzlichen Glückwunsch nochmals zu der erhaltenen Fahne! Haltet sie in Ehren und seid getreu dem Wahlspruch: „In Treue fest!“ Dankt Eurem Herrn Hauptmann Scheer dadurch für all die Mühe und Arbeit, daß ihr Eurer Ortsgruppe treu bleibt, daß sein Werk nicht zerfällt, wenn dieser, Euer warmherziger Freund nicht mehr Euer Führer sein kann!

Vergeht daher auch nicht, daß ihr alleszeit willkommen seid in unserem lieben Wittenberg. Wenn nicht früher, dann sehen wir Euch hoffentlich im November zu unserem 2. Stiftungsfest als liebe Gäste.

In diesem Sinne — Gott mit uns.

Wahlforst-Wittenberg.

Nah und fern.

o Die Trunktheit züchter Verbrechen — das beweist wieder die eben erschienene „Bayerische Justizstatistik für 1911“. Es sind im Jahre 1911 in Bayern 7561 (im Vorjahre 8647) Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehens gegen Rechtsregeln rechtskräftig geworden, bei denen die strafbare Handlung im Zustand der Trunkenheit verübt worden war, außerdem noch 144 (190) Verurteilungen, bei denen die strafbare Handlung auf geisteskrankheitsmäßigen Alkoholgenuss zurückzuführen war. Von diesen insgesamt 7665 (im Vorjahre 8884) verurteilten Personen waren 38 (28) weiblichen Geschlechts; 178 (166) fanden bei Verlegung der Straftat im Alter von unter 18 Jahren 2338 (2925) Personen gleich 30,3 (33,0) Prozent waren verheiratet oder verwitwet und 30 (24) gleich 0,4 (0,3) Prozent geschieden.

o Keine Schlafwagen für die 3. Klasse. Vor einiger Zeit hatte neben anderen Organisationen auch die Bundesleitung des Oberwals bei der bayerischen Regierung die Einführung von Schlafwagen 3. Klasse beantragt. Das Verkehrsamt hat darauf erwidert, daß die Veruche mit Schlafwagen 3. Klasse nur gemeinsam mit den andern deutschen Eisenbahnverwaltungen durchgeführt werden können und sich die preussische Verwaltung bereits mit Bestimmtheit gegen die Führung dieser Wagen erklärt habe, deshalb sei mit der Einführung von Schlafwagen 3. Klasse nicht zu rechnen.

o Anwartschaft der Ehefrauen in Preußen. Im Jahre 1907 wurden in Preußen nach dem kürzlich erschienenen Statistischen Jahrbuch für den Preussischen Staat (1912) 7982 Ehen rechtskräftig geschieden; auf 10 000 bestehende Ehen kamen 11,7 Scheidungen. Im Jahre 1911 war die Zahl der in einem Jahre geschiedenen Ehen bei einer Bevölkerungszunahme von knapp 4 Millionen auf 9782 gestiegen, hatte also um fast 2000, genau 1880, zugenommen. In diesem Jahre kamen also auf 10 000 bestehende Ehen bereits 13,4 Scheidungen. Da sich die Bevölkerung in diesen 5 Jahren um rund ein Sechstel vermehrt hat, so hätte die normale, d. h. die der Bevölkerungszunahme entsprechende Zahl der Scheidungen im Jahre 1911 nicht 9782, sondern nur rund 8700, also 1000 weniger, betragen müssen, wenn nicht die Ehescheidungen eben viel stärker als die Bevölkerung zugenommen hätten.

o Die Familienbad-Revolution in Köln zieht weitere Kreise. Die von den andringenden Männern niedergelegte Entfriedung des Dambenades ist wieder hergestellt worden. Das städtische Nachrichtenbureau veröffentlicht eine Erklärung, wonach bei Wiederholung derartiger Ungehörigkeiten eine strafrechtliche Verfolgung eintritt, und das Dambenad in Zeiten stärkeren Andranges geschlossen wird. Man glaubt, das dem wieder erstichteten Dambenad, das die Damen von der Herrenabteilung trennt, ein neuer Platz im Vordergrund.

o Große Bauernversammlungen. Ein „Gantian“ Walter A. Wand in Boston bietet sich in Rundreisen, die er überallhin in Deutschland verstreut, für fünf Mark einen indischen Wunderstein zu schicken, der in allen Nöten gut sein und zu Reichtum, Gesundheit und Glück führen soll, was in einer Broschüre mit vielen Dankschreiben „bestätigt“ wird. Alles für lumpige fünf Mark. Da dieses Anerbieten vielen Personen zugegangen ist, so ist es angebracht, öffentlich vor dem Luthig zu warnen. Der Schwindel ist eigentlich etwas so plump angelegt, immerhin kann eine Warnung nicht schaden.

o Übermals von Paris nach Berlin im Flugzeug. Mittwoch flog der französische Pilot Janoir auf einem Eindecker von Paris nach Berlin. Er landete abends auf dem Flugplatz Zoodamstraße ganz überraschend, da man von seiner Fernfahrt keine Ahnung hatte. Kurz vorher war auf dem Flugplatz der bekannte deutsche Flieger Selmutzitz abgestiegen. Sein Flugzeug ging in Brand, er selbst kam wie durch ein Wunder unverletzt davon.

o Der Zeitige. Cherevontänger Sturmels hat heute einen etwas herbeistellenden Mitarbeiter des Leipziger Stadtheaters mit Sturmels dahingegen. Er war auch über Leipzig hinaus bekannt und machte im letzten Winter eine Hundreise durch Amerika, die ihm eine Million einbrachte. Er machte Mittwoch nachmittag mit dem Wiener Kammerjäger Leo Siegel und dem Frankfurter Intendanten Wolfer auf dem Legationsschiff Segelpartie. Unterwegs traf ihm ein Wasser. Sturmels ging unter, die beiden anderen konnten sich retten.

o Das Werden des Künstlers. Der siebzehnte Geburtstag des herrlichen Dichters Peter Heeger, dem Deutschland seitlich begangen hat, wieder wunderliche Ansammlungen der Gerechtigkeit die so recht dazum, ein geringes Verständnis die Großstadt Kultur für das Werden einer echten, verinnerlichten Kunst hat. Man sollte es nicht glauben: viele Kritiker haben sich gewundert, wie aus einem Waldbauernbub und einem fahrenden Schneidergesellen ein so herrliches Dichtertalent erwachsen konnte. Die Bildung des Heeger ist höchst interessant geworden. Die alte Lebensart der Aufklärerzeit der Mensch fängt überhaupt erst an, wenn er ein Gemächchen beendet hat, und wenn er auswendig weiß, was in den Büchern inwendig steht. Und dann der Satz: „Du bist dort, dort, einen Ort, dort gibt es in gar kein Leben, nur wenig Menschen; ein Gleichmaß der Dinge, das keine aufwühlenden Erregungen kennt und keine Weisheit, die durch den Gegensatz zum Alltag zum Bewußtsein kommt. Das gewaltige Schicksal, das wie der Wagnel Gabriel mit dem Flammenfächer vor dem Paradies steht, ist dort nur ein Falter, der von Blüte zu Blüte schwebt. O sprechen die Weisen der Großstadt, dieselben, die einen heiligen Schreck bekommen, wenn sie einen Menschen „mit ohne“ helfen Ertrinken sehen. Die Wahrheit sehen sie nicht. Man diktiert in die Literaturgeschichte in die Wissenschaft. Alle bedeutenden Werke sind von Männern geschaffen worden, deren Sinnheitserinnerungen erfüllt waren von Duff des Dorfes. Dort haben sie in der Beobachtung der Natur, in der Festhaltung der Phantasie, in der Bewusstheit des Sinnes jene große Kraft gefunden, die aus dem Schacht der Seele das Erz heraus schlägt. Aus dem Markt ihrer bäuerlichen Ahnen, aus ihrer Freude am Fabulieren, aus ihrer nachdenklichen Betrachtung allen Werdens in der Natur und im Menschenleben ballte sich in Bewusstheit die Energie des Schaffens an. Was lautlos in der Ahnen war, wurde wie ein hallender Ruf in den Entfeln. Das groß und tief war in den Gefühlen, wurde in den Nachkommen zu einer Lebenskraft, die die Geschlechter fortrifft. Die Großstadt hielt die Veronen. Die Urgenossen des Landes gannen sie zu heiligen Selbungen, die Schönheit und Anmuttrieb in die Menschheit bringend.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Erst fünf Jahre Zuchthaus — denn Freisprechung. Erfolgreiche Verurteilung hatte ein Soldat des in Weibenburg garnisonierenden Infanterie-Regiments beim Oberkriegsgericht eingeleitet. Er war von der ersten Instanz in einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und Ausstoßung aus dem Deuthe verurteilt worden, weil er einen Weizenran, der die Schlichtfelder beunte, überall hin lassen sollte. Das Oberkriegsgericht konnte sich aber von der Schuld des Angeklagten, der fortgesetzt eine Unschuld beteuerte, nicht überzeugen und sprach ihn frei.

Wur durch die Ostmark.

Städtebildungen aus Polen und Schließen. Zarnowitz.

Von Kreuzburg aus zieht sich, unsehr gleichlaufend der russischen Grenze, ein Bahnstrahl nach Südosten. An ihm liegt, nachdem der Weg zuletzt melienlang durch tiefen Frost geführt hat, die alte Bergstadt Zarnowitz. Ganz die Höhe der oberirdischen Industrie, in die Stadt heute nur noch halb dem Industrieerwerb beizuzählen. Sehen und Sünden liegen zwar ganz in der Nähe; und vor allem befeuchtet die Bergtäle deutlich, nach welcher Richtung, ob Landwirtschaft oder Industrie, die Stadt sich neigt. Aber jeder, der die Städte des eigentlichen Industrieerwerbs kennt, wird beim ersten Eintritt in die Stadt sofort das Unterschiedliche von Zarnowitz empfinden — wenn es vielleicht auch nur sehr unvollkommen in Worte zu fassen ist.

Zunächst hat Zarnowitz im herborragenden Maße das, was die Städte des eigentlichen Industrieerwerbs auszeichnet, nämlich fast ganz fehlt und was, soweit es doch vorhanden ist, kaum in Spuren noch auftaucht: ist das Industriegebiet, von der alten Bedeutung der Bergstadt Zarnowitz gibt der Umstand ein gutes Bild, daß ein Markgraf Georg von Brandenburg, der 1328 die „Herrlichkeit Zarnowitz“ kauftlich an sich brachte, den Bergbau in Zarnowitz (und dem nahen, jetzt absterbenden Georgenberg) bereits wieder belebte, 260 Jahre später, während der liberal in Schließen endemachenden Regierungszeit Friedrichs des Großen, wurde eine zweite Wiederbelebung des Zarnowitz Bergbaus vorgenommen und damit eine Hauptblüte der Bergstadt. Brauereistellen, Blei- und Silbererze wurden abgebaut. Heute aber sind diese Erzeuger teils schon erloschen, teils nicht vor der Erloschung. Und wenn nicht von Säubern her die Ruinen des oberirdischen Bergbaus nicht heranzögen, so würde von Zarnowitz als Industrieort heute noch weit weniger als so zu sprechen sein.

Darum macht Zarnowitz, nicht im Vergleich zu Kreuzburg oder Rosenberg, wohl aber im Vergleich zu den eigentlichen Industrieorten wie Gleiwitz, Zabrze, Kattowitz, Beuthen einen stillen, man fast sagen, „künstlich“ Eindruck. Durchaus keine tote Stadt (über 13 000 Einwohner), fehlt Zarnowitz doch ganz die heberhafte Note, die das Leben im Industrieerwerb kennzeichnet und die Bergleute mit dem Weltfahretreiben und mit amerikanischen Verhältnissen aufzwingt. Kann man Zarnowitz, das von einer Einsicht mit der Friedrichstadt Berlins, Zabrze mit Berlin N oder O, Gleiwitz mit Berlin S verglichen, dann würde Zarnowitz einem etwas abgelebten und lustlos am liebsten Vorort an die Seite zu stellen sein. Ein ruhiges Leben; nach außen hin aber ein Leben, das in so mannigfachen Anregungen befruchtet zu werden; weit genug ab, um nicht selbst in die ewige Unrast mit hineingezogen zu werden.

Dann paßt gut, daß das lebenswürdige Städtchen an seinem Marktplatz eine Gasse hat, die durch das ganze oberirdische Industrieerwerb mit stiller Hochachtung genannt wird und deren Ruhm eben darauf beruht, etwas aus der Vergangenheit in die Neuzeit hinübergerettet zu haben, was sonst verschwunden ist: ist sprechen von der alten, verwitterten Weinstraße im Zarnowitz Marktplatz. Nicht, daß der Wein oder die Weinblätter in Ober-Schlesien selten wären; man trinkt viel, gut und mit Ernst und Verständnis im Ober-Schlesien; und der alte gute Rat, den Magen erst mit Weinblech auszuwaschen zu lassen, ehe man eine Fahrt dorthin unternimmt, heute nicht zu verachten. Aber man trinkt heute in Ober-Schlesien, was man überall trinkt, Bier, Most und Apfelwein, Bordeaux und Champagne; höchstens, daß ein so inalter Fasel, wie er leider das Hauptgetränk der ärmeren Schichten bildet, sonst nicht so leicht anzutreffen ist. Aber was Zarnowitz besonders ausmacht, aber noch nach alter Tradition und in alter Reinheit den Ungarwein; und das heute seltene Geschlecht der Ungarweine, verfertigt einheimisch, das man meistens keine andere als diese Gasse aufsuchen dürfte, um zu erfahren, was es wirklich um Ungarwein ist.

Über den Ungarwein im Oben fiese sich mehr als ein beträchtliches Kapitel schreiben. Ihm ist es ergangen, wie allen alterwürdigen Größen auf dieser Erde: die Zeit ist über ihn hinweggeschritten. Einst der unumstrittene Herrscher allerhöchsten Blick der Ober-, wo man zu leben und leben zu lassen mußte, auf den Höhen der leuchtenden politischen Geschichte, wie in den Trümmern ehrenreicher Bürger und den Studierzimmer behäbiger Barbaren und Vorkoren, ist er durch ein Zusammenwirken mannigfacher Umstände erst zurückgedrängt und dann so gut wie verdrängt worden. Als Getränk der Lebenslust haben ihm der Champagne, als täglicher Abendessen hat ihm das billigere Bier Abbruch getan. Immer geringer wurde die Zahl politischer Götter, auf denen in der alten, schlechten, aber rituellen, und temperamentvollen Weisheit gelebt wurde; die herrlichen Berber der Stromen fließenden edlen Ungarweins mußten auferdem alten Vätergute den Rücken kehren. Und in die Barren und in die Wäldershäuser brachte der immer stärker ausgeübte politische Gegenstand einen energischen, ja oft fanatischen und asketischen Zug hinein. Der sich von der behäbigen Lebensweise früherer Generationen langsam unterscheidet. Und nachdem so das Reich des Ungarweins von allen Seiten her eingeschmückt und untergraben war, da kam der Staat und machte mit ein paar Maßnahmen der Weisheit ein jähres Ende: das Deutsche Reich hat dem Ungarwein Schutzschleife ein — und der Ungarwein konnte mit den heimischen Erzeugnissen nicht mehr konkurrieren. Es ist aus mit seiner Herrschaft; und nur an wenigen Stellen noch kann der Nachgeborene Wob die, daß du ein Entsch nicht sich davon eine rechte Umfassung aneignen, unter welchem milden und feurigen Peter einst die Lande blüht der Ober landen.

So leiten in Zarnowitz den Besucher Betrachtungen aller Art immer wieder in die Vergangenheit zurück. Damit ist freilich nicht gesagt, daß keine Gegenwart nichts zu bieten hätte. Und wenn ich es vermeide, von einigen maranten Persönlichkeiten Bilder zeichnen zu wollen, so muß ich doch mindestens das eine erwähnen, daß Zarnowitz in seiner Weisheit den Dichter Ober-Schlesien beherbergt. Es ist der Name der Bergstadt Zarnowitz, dessen Namen ein auf das interessanteste und gewisshafteste in das vorwiegend mannigfache Leben Ober-Schlesiens einführen. Ich habe den Eindruck gewonnen, als ob die Liebe zur Heimat durch die Schrift des Dichters manchmal so sehr ins Rollen rückt, daß dieser Schrift Bilder, nicht nur in der Pflanz, der Ober-Schlesien kennen lernen will, der wird in ihnen das annuitische Mittel dazu finden.

Johannes W. Harnisch.

Bestellungen auf die Annaburger Zeitung für die Monate August und September zum Preise von 70 Pf. werden angenommen.



Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Gratis-Beilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., Inserate im amtlichen Teil 15 Pfg., Reklamazeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.

Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Pretzin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshschaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 92.

Sonnabend, den 9. August 1913.

17. Jahrg.

Das 175jährige Jubiläum der Königlichen Militär-Knaben-Erziehungs-Anstalt in Annaburg.

175 Jahre sind verfloßen, seit August III., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, in den Räumen der Neustadt von Dresden ein „Soldaten-Knaben-Institut“ einrichtete, das eine Heimstätte sein sollte für alle die Kinder — insbesondere Knaben — deren Väter in den vielen Kriegen der damaligen Zeit gefallen waren. Dies „Versorgungswerk der Soldatenknaben“ beherbergte im Gründungsjahr nur 32 Knaben, wuchs aber bald zu einem „weltgeriebigem Werk“ und zählte Ende 1739 bereits 300, 1742: 568, 1745: 650 und 1748 sogar 700.

Im Siebenjährigen Kriege hatte das Institut viel zu leiden, und es reifte in dieser Zeit der Not und großen Unordnung der schon lange gefasste Entschluß, die Anstalt aus Dresden zu verlegen. Auf Veranlassung des damaligen Direktors Kläffer wurde das in den Jahren 1572—1575 erbaute Annaburger Schloß als neue Heimstätte für das „Soldatenknaben-Institut“ ausersehen. Am 15. August 1762 hielten die 150 Soldatenknaben ihren Einzug in Annaburg.

Am 5. Juni 1815 fand die Uebergabe des Instituts an die Königlich Preussische Regierung statt, und 1823 erfolgt es seine heutige Bezeichnung.

Gegenwärtig beherbergt die Annaburger „Militär-Knaben-Erziehungs-Anstalt“ 530 Söhne ehemaliger Soldaten vom 11. Lebensjahre bis zu ihrer Einlegung und hat die Bestimmung, ihren Zöglingen unentgeltlich eine derartige Erziehung und wissenschaftliche Bildung zu gewähren, daß diese bei ihrem Ausscheiden aus der Anstalt zum Eintritt in die Unteroffizierschule bezw. in die Schiffsjungenabteilung oder zum Ergreifen eines bürgerlichen Berufes befähigt sind.

Der gesamte Personalbestand der Anstalt von 1913 zählt auf: den Kommandeur, 4 Offiziere, 1 Stabsarzt, 1 evangelischen Geistlichen und Schulinspektor, 14 Lehrer, 1 Rentanten, 3 Inspektoren, 7 Unterbeamten, 16 Sergeanten, 2 Sanitätsunteroffiziere, 6 Offiziersburichen, 530 Zöglinge, ferner 1 Köchin, 6 Küchenmädchen, 1 Oberwartin, 10 Warte Frauen und 1 Nachtwächter.

Hierzu kommen noch 100 katholische Zöglinge, die in den der Annaburger Anstalt angegliederten Zweiganstalten zu Erfurt, Boele in Westfalen, Grünhof in Pommern und Breslau untergebracht sind.

So kann die Annaburger Militär-Knaben-Erziehungs-Anstalt in diesem Jahre auf ein 175jähriges legendreiches Bestehen zurückblicken, und die Feier dieses 175jährigen Jubiläums am 2. und 3. August 1913 wird für alle Zeiten ein Glanz- und Ruhmesblatt in der Geschichte der Anstalt bilden.

Das in allen seinen Teilen wohlgelungene Fest, an dem über 500 „Ehemalige Annaburger“, meist Männer in angesehener Stellung aus allen Teilen des deutschen Reiches, durch ihr persönliches Erscheinen ihre Liebe und treue Unvergessenheit zu ihrem alten Mutterhaus bewiesen, wurde am Sonnabend abend durch einen imposanten Fackelzug der 530 Zöglinge der Anstalt eingeleitet, der sich durch die feierlich geschmückten Straßen des Ortes bewegte und auf dem mit gegen 1500 brennenden Laternen umrahmten Spielplätze der Anstalt sein Ende erreichte. Die geradezu feenhaftige Illumination der Villa der Seidengutfabrik und die prachtvollen Feuerwerke im Garten der Unteroffizierschule und der

Seemannschen Villa, sowie auf dem Balkon des J. G. Frische'schen Gaudes erhöhte äußerst wirkungsvoll den großartigen Eindruck des Fackelzugs.

Nach einer erhebenden Serenade und dem feierlichen großen Zapfenstreich unter dem stillen Sternenhimmel fand im geräumigen Speisesaale der Anstalt ein sehr starkbesetzter Festkommers statt.

Den Hauptfesttag eröffnete das große Weken und das Abfingen des Liedes: „Nun danket alle, Gott!“ Sodann wurden in gemeinsamen Feiern die Gräber auf dem Friedhofe geschmückt und Kränze am „Denkmal der Dankbarkeit“ im Schloßhofe und an der „Stangenwiese“ niedergelegt.

Am Denkmal der Dankbarkeit sprach der Vorsitzende des Verbandes der Annaburger Vereine Herr Rechnungsrat Ney-Berlin. Er führte etwa folgendes aus:

Sehr geehrte Herren, liebe Jungen!

Ehemalige Annaburger Zöglinge haben in diesen Tagen wieder einmal ihr Mutterhaus Annaburg aufgesucht, um ihm an der Stätte, an der sie vor Jahren ihre Erziehung genossen haben, zum 175. Stiftungstage selbst zu gratulieren.

Treue und Dankbarkeit veranlassen uns immer wieder, nach der geliebten Anstalt zurückzukehren, in welcher wir einst für das praktische Leben vorbereitet wurden und der wir gar vieles, ja alles zu danken haben, was wir im Leben erreichten.

Ich möchte die mir gebotene Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne euch Jungen der Ermahnung mit auf euren ferneren Weg gegeben zu haben.

Annaburg hat einen guten Ruf im Deutschen Reich. Traget das ewige Ansehen der Anstalt zu erhalten und zu erhöhen. Das kann aber nur geschehen, stets auf einer guten Lebensbahn bleibt, brauchbare Glieder in der Kette der Gesellschaft werdet. Trachte ein jeder das Beste in dem von ihm ergriffenen Beruf Ordentliches und Nützliches zu leisten!

Seid ehrlich, fleißig und gehoramt, so ist es möglich, den schweren Kampf erfolgreich durchzukämpfen!

Seid aber auch stolz darauf, Annaburger! Erhalte euch diesen Stolz über euer Lebenspfad hinführt, in guten und in bösen Tagen!

Wenn ihr einst die Anstalt verläßt, ehemalige Annaburger auf, schließt euch mit offenen Armen wird man euch willkommen heißen und Tat euch unterstützen! Trete einen ehemaligen Annaburger bei, die den größeren Städten des Reiches beherbergt ihr immer gute Kameraden, treue und hilfsbereite Gönner finden.

Aber vergeht auch nicht, euren ehemaligen Lehrern und Erziehern, die stets euer Bestes erstrebt, die euch mit Wohlwollen, Nachsicht und Geduld erzogen haben, stets Dankbarkeit zu bewahren! Treue und Dankbarkeit sollen die Tugenden sein, die ihr ferner zu üben habt, in gleicher Weise, wie sie von uns ehemaligen Annaburgern geliebt werden und geliebt worden sind.

Daß wir Ehemaligen treu und dankbar geblieben sind, das haben wir stets bewiesen, das be-

weisen wir auch heute wieder durch die Anwesenheit bei diesem schönen Fest. Aber es gibt noch andere äußere Zeichen unserer Dankbarkeit. Da ist vor allen Dingen die Siegelstiftung, die schon viel sehr viel Gutes vollbracht und der schon mancher Annaburger seine wirtschaftliche Existenz zu verdanken hat. Da ist ferner eure Fahne, das Sinnbild der Treue, mit der Devise „Dankbar und treu“, die euch bei feierlichen Anlässen voranweht.

Und da ist schließlich dieses Denkmal das nun 25 Jahre zum Ruhme der Anstalt und zum Ruhme des Verbandes hier steht, das aus den Gefühlen der Dankbarkeit heraus entstanden ist und im Laufe der Jahre schon Tausenden von Jungens vor Augen geführt hat, wie alte Annaburger ihrer hier in diesem Schlosse verlebten Jugend dankbar bezeugen. Gleiche Gefühle haben uns auch heute hierher geführt, an diese Stelle, an das Denkmal, das die Dankbarkeit und Treue vereint.

Hier wollen wir heute dankbar und treu unserem Mutterhaus huldigen, das uns einst mit allen Gaben des Herzens und des Verstandes ausgestattet, deren wir für das Leben bedürfen.

Hier wollen wir aber auch in Treue der dahin geschiedenen Kameraden gedenken, die in Dankbarkeit gegen ihr Mutterhaus Annaburg einst dies Denkmal errichteten.

Im Namen der Kameraden unseres Annaburger Verbandes lege ich nunmehr diesen Kranz an dieser vereinten Stätte nieder:

um Gedächtnis, den zur Ehre, zur Nachseherung!

und deutsche Treue, hierher geführt stets aufs Neue; euer Herz noch rührt, euren Jubeltagen hier vereint, Denkmal ihnen sagen, neu wir's einst gemeint.

Stangen-Wiese fand ihre Weihe des zweiten Vorsitzenden des g.-Majors a. D. Weiß-Berlin, laut hatte:

Liebe und wertere Freunde Meine lieben Zöglinge!

den von dem Denkmal, das vor 25 Jahren in dankbarer den Mauern der altersgrauen Jugenjahre und fiers hier errichtet haben.

uns an einer anderen Stätte, und Kameradschaft geweicht ist, und die Gedentafel an-

zeigt, wurde die Ehre zum ehrenben Andenken an den Weltreisenden Carl Stangen, der Zögling dieser Anstalt von 1843—1848 war, gepflanzt, nicht nur, um den ehemaligen Zögling und späteren Begründer des ersten deutschen Reichsbüros an der Stätte zu ehren, wo sich einst seine Brust geweitet und er gekämpft wurde zum siegreichen Kampfe mit dem Leben und weil er trotz seiner großen Erfolge ein guter Annaburger geblieben war, sondern auch, daß

